

WER
NICHT FEIERT
HAT VERLOREN.

9.

MAI

FEST ZUM 72.
JAHRESTAG
DES SIEGES
ÜBER DEN
DEUTSCHEN
FASCHISMUS

NEUNTERMAI.VVN-BDA.DE





EDITORIAL

„Nie wieder Faschismus - Nie wieder Krieg!“ lautete der Schwur der Überlebenden am 8./9. Mai 1945 in Europa und in der Welt. Es war der Tag der Befreiung vom nazistischen Joch, der Tag des Sieges über den deutschen Faschismus. Für Millionen Menschen, Opfer der nazistischen Diktatur kam dieser Tag zu spät; für Jüd*innen, Sinti*ze und Rom*nja, Homosexuelle und Zwangsarbeiter*innen. Zu spät aber auch für Kommunist*innen, Sozialdemokrat*innen, Gewerkschafter*innen, Christ*innen und viele politisch antifaschistisch Denkende und Handelnde. Sie und hunderttausende alliierter Soldat*innen, Partisan*innen, Widerstandskämpfer*innen in vielen Ländern mussten für den Sieg und die Befreiung ihr Leben geben, Viele, aber dennoch viel zu wenige Menschen haben Widerstand geleistet. Dabei muss der Beitrag der Sowjetunion bei der Zerschlagung des Faschismus an der Ostfront hervorgehoben werden. Soldat*innen der Roten Armee zertrümmert 506 deutsche Divisionen sowie 100 Divisionen von Hitler-Verbündeten. Bei den Kämpfen in West-Europa, Nord-Afrika und Italien wurden dagegen insgesamt 176 deutsche Divisionen zerstört. Der deutsche Antifaschist, Exilant und Veteran der Roten Armee Stefan Doernberg war einer von ihnen. Er brachte es einst in seiner Rede auf unserem Fest zum 9. Mai auf den Punkt: »Die Rote Armee rettete die Zivilisation«.



Der Rom Josef Serynek besser bekannt als „der schwarze Partisan“, organisierte 1943 eine eigene Gruppe von Widerstandskämpfern - genannt „Čapajev“
Er wurde zu einem der höchst dekorierten Widerstandskämpfer. Er starb 1974.

Auch in diesem Jahr wollen wir uns am Tag des Sieges über den deutschen Faschismus bei allen antifaschistischen Kämpfer*innen bedanken, die einen Beitrag zur Zerschlagung Nazideutschlands geleistet haben. In Erinnerung und Gedenken an sie wollen wir am 9. Mai mit vielen Gästen im Trep-tower Park, unweit des Sowjetischen Ehrenmals, feiern. Auch im neunten Jahr organisieren wir deshalb ehrenamtlich unser nicht-kommerzielles Fest zum Tag des Sieges und feiern, essen und trinken zusammen mit den Veteran*innen, zahlreichen Gästen, Musiker*innen und Freund*innen. Ganz besonders wollen wir in diesem Jahr auch an die ermordeten Rom*inja erinnern. Die deutschen Faschisten erklärten Sinti und Roma 1935 zu „Volks- und Reichsfeinden“. 500.000 von ihnen, fast 90% der europäischen Rom*inja und Sinti*ze wurden daraufhin von den Nazis und ihren Kollaborateuren ermordet. Heute sind die Nachfahren der Ermor-

deten in Osteuropa und Ex-Jugoslawien wieder Entrechtung und Repression bis hin zu Pogromen ausgesetzt. Der neue aggressive völkische Nationalismus macht sie in ganz Europa zu Unerwünschten, zu den absolut „Anderen“ für die nirgends mehr Platz sein soll. Flüchten sie nach Deutschland wird ihnen hier jegliche Bleibeperspektive und Schutz verweigert. So wurden die Länder Ex-Jugoslawiens zu „sicheren Herkunftsstaaten“ erklärt. Asyl-anträge aus diesen Ländern sollen ohne Prüfung abgelehnt werden. Damit gehen die massenhaften Abschiebungen von Rom*inja unvermindert weiter. Sinti*ze sind noch lange keine gleichberechtigten Bürger*innen in Deutschland. Aber gerade Deutschland steht gegenüber den Nachkommender Opfer des **Porajimos**, dem Völkermord an den europäischen Rom*inja in der Zeit des deutschen Faschismus, in einer besonderen Pflicht. Wir fordern ein bedingungsloses Bleiberecht!

Doch wir wollen nicht nur an jene Rom*nja erinnern, die Opfer der jahrhundertelangen Verfolgung und Vernichtung wurden, sondern auch an jene, die in den Reihen der Roten Armee, den anderen Streitkräften der Antihitlerkoalition sowie als Partisan*innen oder Widerstandskämpfer*innen gegen die Nazis kämpften. Ihnen widmen wir uns in diesem Jahr in unserer Broschüre.

72 Jahre nach der militärischen Zerschlagung des deutschen Faschismus existieren immer noch antiziganistische Einstellungen, die neben neofaschistischen, antisemitischen, rassistischen und nationalistischen Gedankengut ernsthaft ein friedliches Zusammenleben aller Menschen gefährden. Der Kampf gegen den Faschismus wurde von Menschen unabhängig ihres Herkommens und ihrer Herkunft geführt. Wir sagen: Solidarität statt Nationalismus!

Neonazis und Nationalist*innen, wie die AfD, Pegida oder die NPD, nutzen die sogenannten Krisen, um Stimmung zu machen. Sie setzen auf Ängste. Die „Soziale Frage“ wird völkisch bestimmt und dann reaktionär beantwortet. Es geht dabei nicht um Lösungsansätze gegen die eigentliche Ursache dieser Krisen – den Kapitalismus. Rassismus, Antisemitismus, Chauvinismus und andere Ideologien der Ungleichwertigkeit prägen das Feindbild und damit den Nährboden für rassistische und neofaschistische Gewalt

Wir erklären uns mit allen davon Betroffenen solidarisch und unterstützen den Kampf gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht:

Gleiche Rechte für alle! Kein Mensch ist illegal!

Basisorganisation (BO) 8.Mai der Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) // Antifaschistische Initiative Moabit (AIM) // Autonome Antifa Berlin (A2B) // Interventionistische Linke Berlin // Stadtteil-laden Zielona Gora e.V.

**Hitler kaputt!
Wer nicht feiert, hat verloren!**

ÜBER UNS

Als am Abend des 8. Mai 2006 im Kapitulationsmuseum in Karlshorst (im Deutsch-Russischen Museum) auf den 61. Jahrestag des Sieges über den deutschen Faschismus angestoßen wurde, waren auch wir, acht Frauen und Männer dabei. Wir traten an diesem Tag gemeinsam in die „Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten“ (VVN-BdA) ein. Die VVN-BdA steht in der Tradition des Kampfes für ein „anderes Deutschland“ zwischen 1933 und 1945, repräsentiert von den Widerstandskämpferinnen und -kämpfern gegen den deutschen Faschismus – unabhängig von ihrer politischen Herkunft. Für alle Menschen, die aus den Konzentrationslagern, Gefängnissen, aus ihren Verstecken im Untergrund befreit wurden, die aus dem Exil zurückkehren konnten, bedeutete der 8. Mai 1945 Befreiung, was sonst!

Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!

Da wir seit vielen Jahren gemeinsam antifaschistisch aktiv sind, entschlossen wir uns, diesen Aktivitäten einen festen Rahmen in der Berliner VVN-BdA zu geben und uns in einer eigenen Basisorganisation (BO) zu organisieren. Der Name unserer BO ist nicht ganz überraschend „8. Mai“. Unsere BO ist für all jene offen, die sich mit ihren Ideen und Möglichkeiten in die antifaschistische Arbeit einbringen wollen.

Um die BO „8. Mai“ haben sich weitere Berliner Gruppen zusammengefunden. Unser gemeinsames zentrales Anliegen ist der Kampf gegen alte und neue Nazis, gegen staatlichen Rassismus, Antisemitismus und der Kampf gegen die Militarisierung der Bundesrepublik. Das heißt auch, sich den Nazis dort entgegen zu stellen, wo sie sich zeigen. Doch wir halten es für unbedingt notwendig, sich nicht alleinig auf die Verhinderung von Aktionen der Neonazis, wie Demonstrationen zu beschränken. Erinnerungs- und Gedenkarbeit besitzen für uns den gleichen Stellenwert.



Seit Jahren mehren sich geschichtsreversionistische Angriffe, die den Beitrag der damalige Sowjetunion bzw. der Rote Armee zur Befreiung Deutschlands und Europa vom Faschismus schmälern und relativieren wollen. Deshalb haben wir mit unserem alljährlichen Fest zum 9. Mai unter dem Motto „Wer nicht feiert, hat verloren“ ein Fest etabliert, das sich entschieden gegen diese Versuche die Geschichte zu verfälschen, wendet. Jedes Jahr werden neben Informations- und Bücherständen, Führungen zum Ehrenmal, einem Kinderprogramm und russischer Küche auch ein deutsch/russisches Kulturprogramm geboten. Zeitzeugen wie Moritz Mebel (Oberleutnant der Roten Armee), Stefan Doernberg (Leutnant der Roten Armee), Ilja Kremer (Soldat der Roten Armee) und Wladimir Gall (Hauptmann der Roten Armee) bereicherten das Fest mit Schilderungen ihrer Erlebnisse. Dazu gehörten auch polnische Kombattantinnen und Kombattanten, die in den Reihen der 1. Polnischen Armee an der Befreiung Berlins beteiligt waren. So Kapitän zur See Henryk L. Kalinowski, Oberleutnant Hania Szelewicz, Oberst Eugeniusz Skrzypek oder Major Lech Tryuk, der sich als Soldat der Armia Krajowa, nach dem gescheiterten Warschauer Aufstand 1944, der 1. Polnischen Armee anschloss. 2016 begrüßten wir herzlich die Veteranen Petr

Wassiljewitsch Alaev aus Riga (Lettland) und Alexander Danilowitsch Bytschok aus Kiew (Ukraine) auf unserem Fest.

Mit unserem Fest wollen ein deutliches Zeichen unseres entschiedenen Widerstandes gegen geschichtsrevisionistische Tendenzen und das unterschiedslose Gedenken bzw. der Vermischung von Opfern und Tätern setzen und festlich daran erinnern, dass erst mit der bedingungslosen Kapitulation Nazideutschlands und dem Sieg der Alliierten und vor allem dank der Roten Armee und ihrer Verbündeten das von Berlin ausgegangene Morden ein Ende fand. Für uns gilt ganz im Sinne von Ernest Hemingway: „Jeder Mensch, der die Freiheit liebt, hat der Roten Armee mehr zu verdanken, als er jemals in seinem Leben bezahlen könnte.“ Für die Menschen in Deutschland und Europa waren der 8. und 9. Mai 1945, die Befreiung, der erste Tag des Friedens. Aber das „Morgenrot der Menschheit“ das unser Genosse und deutscher Résistance-Kämpfer Peter Gingold am 8. Mai 1945 aufscheinen sah, eine „Welt des Friedens und der Freiheit“ für die zu kämpfen uns die Häftlinge des KZ-Buchenwalds nach ihrer Selbstbefreiung in ihrem Schwur auftrugen, ist längst nicht verwirklicht. Unser Kampf geht weiter.

Auch dafür steht unser Fest.

**DIE
SINNE
SCHÄRFEN.
JETZT
TESTEN:
4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen unter www.akweb.de**

ak
analyse & kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis

DER 8. UND DER 9. MAI 1945

BEDINGUNGSLOSE KAPITULATION NAZIDEUTSCHLANDS, TAG DER BEFREIUNG VOM DEUTSCHEN FASCHISMUS UND TAG DES SIEGES

Als in der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1945 in Berlin-Karlshorst Vertreter des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht vor den Vertretern der Streitkräfte der Anti-Hitler-Koalition die offizielle Urkunde über die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet hatten, war ein verbrecherisches System zerschlagen worden, dessen Weltherrschaftspläne, Herrschaftspraxis und Rassenwahn die menschliche Zivilisation generell in Frage gestellt hatten.

Der Sieg über den deutschen Faschismus und die Befreiung Europas bleiben eine Leistung aller Verbündeten in der Anti-Hitler-Koalition. Die Bedrohung führte Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung und Menschen unterschiedlichster Weltanschauung und politischer Orientierung zusammen. An der Seite der Streitkräfte der Anti-Hitler-Koalition kämpften Partisanen_innen und Widerstandskämpfer_innen in allen okkupierten Gebieten für die Freiheit ihrer Länder. Deutsche Antifaschist_innen reihten sich ebenfalls in die Armeen der Anti-Hitler-Koalition und in die Partisanen- und Widerstandsgruppen ein. Nicht vergessen werden dürfen die mutigen Frauen und Männer, die aus den unterschiedlichsten Motiven unter ständiger Lebensgefahr im Deutschen Reich Widerstand gegen das Naziregime leisteten. Die Hauptlast im Kampf gegen Nazi-Deutsch-

land trug jedoch die Sowjetunion. Sie hatte den entscheidenden Anteil am Sieg. Die Ostfront war die Hauptfront des Zweiten Weltkrieges. Lange bevor endlich die zweite Front eröffnet wurde, hatten sowjetische Soldat_innen den Feind vor Moskau gestoppt, in Stalingrad und im Kursker Bogen die Wende des Krieges erzwungen. Der Preis für diese Leistung war hoch. Mit über 30 Millionen Menschen hatte die Sowjetunion die mit Abstand größten Verluste zu beklagen. Über 8 Millionen sowjetische Soldat_innen ließen dafür an der Front ihr Leben. Mehr als 26 Millionen Zivilpersonen wurden getötet oder starben unter den unmittelbaren Kriegseinwirkungen. Der deutsche Aggressor hinterließ eine Spur der „verbrannten Erde“: 1.710 Städte und 70.000 Dörfer, 31.800 Industriebetriebe, 13.000 Brücken und 65.000 Kilometer Eisenbahnnetz zerstört, gesprengt oder niedergebrannt.

Die Bilanz des Zweiten Weltkrieges ist eine Bilanz des Schreckens. Mehr als 60 Millionen Menschen starben bei Kampfhandlungen, durch Repressalien, Massenvernichtungsaktionen und Kriegseinwirkungen. Von den 18 Millionen Menschen, die deutsche Faschisten in Konzentrationslager deportierten, wurden elf Millionen ermordet oder durch Arbeit vernichtet. Unfassbar die planmäßige Vernichtung von sechs Millionen europäischen Jüdinnen und Juden, die – wie auch Sinti und Roma – dem Völkermord zum Opfer fielen.

In Deutschland mussten fast acht Millionen und in Japan über zwei Millionen Menschen aus den von den Achsenmächten überfallenen Ländern Zwangsarbeit leisten. China hatte mit 10-15 Millionen, Polen mit sechs Millionen, Jugoslawien mit 1,5 Millionen, Frankreich mit etwa 700.000, die USA und Großbritannien mit jeweils ca. 400.000 und Italien mit 500.000 Toten ebenfalls einen hohen Preis für die Befreiung bezahlt.

Im April 1945 war der Krieg an seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt. In Berlin waren mit der „Machtergreifung“ im Januar 1933 die Weichen für die „Neuordnung Europas“ gestellt worden. Von hier aus wollte sich ein „Tausendjähriges Reich“ über die versklavten Völker erheben. Dem Terror nach innen folgte der Terror nach außen. Die Revision des Versailler Vertrages war das Vorspiel zur Eroberung von „Lebensraum“ und Rohstoffquellen, die den planmäßigen Völkermord einschloss. In Berlin befand sich die Kommandozentrale des verbrecherischen Naziregimes. Der 8. Mai 1945 markiert das Ende der nazistischen Diktatur. Für Millionen von KZ-Häftlingen, Zwangsarbeiter_innen, Widerstandskämpfer_innen, Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, politischen Gegnern und sonstigen „Feinden“ war die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 der Tag der Befreiung. Während in der DDR der 8. Mai als Tag der Befreiung vom Faschismus gefeiert wurde, blieb er für die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft

eher ein unbequemes Datum. Dort war er kein offizieller Gedenktag. Im Vordergrund stand die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“.

Obwohl das besiegte Deutschland bereits am Abend des 8. Mai 1945 gegenüber den Truppen der Sowjetunion kapitulierte, wurde die Siegesmeldung erst einige Stunden später, um 2.10 Uhr morgens über Radio Moskau bekannt gegeben. Zusammen mit der Meldung von der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches erklärte das Präsidium des Obersten Sowjet den 9. Mai zum landesweiten arbeitsfreien Feiertag zu Ehren des Sieges über Nazi-Deutschland. Seitdem wird der 9. Mai in vielen Ländern der ehemaligen Sowjetunion als „Tag des Sieges“ gefeiert.



ENDLICH EINE LÖSUNG FÜR GENERATIONEN FINDEN: BLEIBERECHT FÜR ROMA IN DEUTSCHLAND

(AUSZÜGE AUS DER PETITION)

Das Mahnmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Roma und Sinti Europas in Berlin erinnert an Verfolgung und Vernichtung, an Überleben und Deportation. Dort versammelten sich im Mai 2016 etwa 50 Rom*nja, um gegen die ihnen drohenden Abschiebungen und die strukturelle Diskriminierung, soziale und politische Ausgrenzung zu protestieren.

Nachts wurde die Versammlung am Mahnmal gewaltsam von der Polizei geräumt.

Weder in den als sicher eingestuften Herkunftsstaaten, noch in Deutschland finden Rom*nja einen Ort, an dem ihnen ein Leben in Würde möglich ist. [...] „Viele von uns, auch kleine Kinder und Jugendliche, leben in ständiger Angst vor staatlichen Organen und müssen sich, wenn die Abschiebung droht, auch in Deutschland im Untergrund aufhalten. Das bedeutet kein Zugang zu ärztlicher Versorgung, zu Bildung, Arbeit, Wohnraum und öffentlichem Leben. Grund- und Menschenrechte bleiben uns verwehrt, unsere Würde wird uns entzogen. Diese permanente Entrechtung zementiert sowohl gesellschaftlich, wie auch staatlicherseits einen Zustand, aus dem wir alleine nicht herausfinden sollen“, so das Fazit eines der Betroffenen

der seit den Kriegen in Jugoslawien in Unsicherheit und Angst lebenden Ronja.

Rom*nja sind nirgendwo sicher. In den Ländern des ehemaligen Jugoslawien haben sie keine Rechte, selbst wenn von der Bundesrepublik und den jeweiligen Regierungen entsprechende Vereinbarungen getroffen werden.

Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien sind, auch nach ihrer Einstufung im deutschen Recht als „sichere Herkunftsstaaten“, für Rom*nja nicht sicher. Aber ihnen wird damit jegliche Chance auf eine Anerkennung als Flüchtling genommen. Die Regelung der „sicheren Herkunftsstaaten“ kommt für Rom*nja einer Abschaffung des Asylrechts gleich. [...]

Nach Erkenntnissen aller internationalen Organisationen – ob Europarat, OSZE, Recherche-gruppe, Roma Antidiscrimination Network, Pro Asyl oder Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) etc. – ist die Lage der Rom*nja in der Region hoffnungslos. [...] Im EU-Erweiterungsprozess werden den Staaten, die den Beitritt in die Europäische Union anstreben, nicht etwa Bedingungen gesetzt, die die Ausgrenzung der Rom*nja beenden. [...] Durch den aktuellen politischen Rechtsruck in Europa wird die Diskriminierung von Rom*nja verstärkt, ihre Ausgrenzung durch rassistisch-nationalistische Ideologien massenwirksam legitimiert.

Es gibt rechtliche Regelungen, die es ermöglichen, die Schutzbedürftigkeit von Rom*nja anzuerkennen. Doch internationale Vereinbarungen werden nicht umgesetzt. Die Genfer Flüchtlingskonvention wird ausgehebelt und Menschenrechtsverletzungen in den Herkunftsländern nicht als solche anerkannt. In anderen europäischen Staaten sind die Anerkennungsquoten deutlich höher. Die Einstufung der Balkanländer als „sicher“ entspricht nicht nur in keinster Weise der Realität. Sie stellt auch einen verfehlten Versuch dar, dem Einfluss rechtspopulistischer Kräfte zu entsprechen. Diese Politik bedient rassistische Stereotype, legitimiert sie und schürt rassistische Ressentiments und Gewalt.

Eine andere rechtliche Möglichkeit wäre, vor dem Hintergrund der historischen Verantwortung, Rom*nja als Kontingentflüchtlinge in Deutschland anzuerkennen. [...]

Der Paragraph 23 Aufenthaltsgesetz räumt dem Bundesinnenministerium und den obersten Landesbehörden das Recht ein, Rom*nja als einer bestimmten Gruppe dieses Aufenthaltsrecht zu gewähren. Im Rahmen einer Gleichbehandlung mit den Jüd*innen und Juden* aus Osteuropa muss den Rom*nja durch Ministererlass ein solches Aufenthaltsrecht gewährt werden.

Wir fordern die Bundesregierung dazu auf, die Einstufung von Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien als „sichere Herkunftsstaaten“ zurückzunehmen!

Wir fordern ein bedingungsloses Einreise- und uneingeschränktes Bleiberecht für Rom*nja!

Wir fordern einen sofortigen Abschiebestopp. Jetzt – und für immer!



Autor: Bundes Roma Verband e.V.
weitere Infos unter:
www.change.org/p/bleiberecht

ENTSCHÄDIGUNG VON SINTI*ZE UND ROM*NJA

Als sich die Tore der Lager auch für die Sinti und Roma öffneten, waren Diskriminierung, Ausgrenzung und Stigmatisierung nicht zu Ende. Bereits 1948 gab das LKA Baden Württemberg einen „Leitfaden zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ heraus. Die ehemalige Berliner „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ wurde wieder nach München verlagert und in mehreren Bundesländern wurden zentrale Erfassungsstellen für alle Mitglieder dieser Minderheit angelegt. So wurden zum Beispiel in einer „Zigeuner-Kartei“ der Freien und Hansestadt Hamburg alle bekannten Informationen über Personen, die der Minderheit zugerechnet wurden, familienweise dokumentiert. Noch Ende der 1980er Jahre wurden Sinti-Kinder in Hamburg in Klassenbüchern mit einem „Z“ gekennzeichnet.

Täter*innen und Täter* wurden grundsätzlich nicht verfolgt, sondern teilweise als Gutachter in Entschädigungsverfahren, die grundsätzlich negativ endeten, bestellt. Besonders unrühmlich sind hier der Leiter der „Rassehygienischen Forschungsstelle“ Robert Ritter und seine enge Mitarbeiterin Eva Justin als Beispiele zu nennen. Beide haben wesentlichen Anteil an Deportation und Ermordung von 23.000 Menschen. Beide waren nach 1945 im Frankfurter Gesundheitsamt als Abteilungsleiter und dessen Assistentin

tätig. Die Unterlagen der „Rassehygienischen Forschungsstelle“ dienten dem selbst ernannten „Zigeunerforscher“ Hermann Arnold als Grundlage für seine Karriere als Experte und Gutachter in Entschädigungsverfahren. Ganz im Sinne der Urheber*innen.

Noch 1956 entschied der Bundesgerichtshof, dass es sich bei der Deportation der Sinti und Roma nicht um eine Verfolgung aus rassistischen Gründen, sondern um eine „kriminalpräventive Maßnahme“ gehandelt habe. Die Begründung könnte direkt den Naziakten entnommen sein: „Da sich die Zigeuner in weitem Maße einer Sesshaftmachung und damit der Anpassung an die sesshafte Bevölkerung widersetzt haben, gelten sie als asozial. Sie neigen, wie die Erfahrung zeigt, zur Kriminalität, besonders zu Diebstählen und Betrügereien. Es fehlen ihnen vielfach die sittlichen Antriebe der Achtung vor fremdem Eigentum, weil ihnen wie primitiven Urmenschen ein ungehemmter Okkupationstrieb eigen ist. Sie wurden deshalb allgemein von der Bevölkerung als Landplage empfunden.“

1961 wurde gesetzlich anerkannt, dass es sich bei Deportationen nach 1938 um nationalsozialistisches Unrecht gehandelt habe. Keineswegs jedoch führte diese Einsicht in eine pauschale Rehabilitierung und Entschädigung. Nach wie vor mussten die Verfolgten in entwürdigenden



Verfahren beweisen, dass sie nicht doch kriminell gewesen seien, beziehungsweise, dass gesundheitliche Schäden, auf die sich der Entschädigungsantrag bezog, auf die Verfolgung zurückzuführen waren. Da viele als Kinder verfolgt worden waren, wurde das Erbringen von Nachweisen zusätzlich erschwert.

Erst als in den 1980er und 90er Jahren in einigen Bundesländern Stiftungen für bisher nicht entschädigte Opfer des NS-Regimes eingerichtet wurden, konnten, die dann noch lebenden, ehemals verfolgten Sinti und Roma, zum Beispiel in Berlin und Hamburg einmalige Leistungen oder kleine Renten erhalten. Immer vorausgesetzt, sie wussten von dieser Möglichkeit und stellten einen Antrag.

Seit 2011 gibt es die Möglichkeit, für Arbeit in einem Ghetto eine Einmalzahlung zu erhalten. Als eine der ersten Antragsteller*innen, mehr als 80 Jahre alt, nach einem Jahr reklamierte, dass sie noch keinen Bescheid erhalten habe, wurde ihr mitgeteilt, sie müsse eine Lebensbescheinigung einreichen, sie könnte ja inzwischen verstorben sein. Auf den Zynismus dieser Äußerung angesprochen, hieß es, daran seien die Antragsteller*innen schuld, weil sie immer wieder versuchten zu betrügen...

AUFSTAND IN AUSCHWITZ

Nachdem Heinrich Himmler am 16. Dezember 1942 angeordnet hatte, alle noch im Reichsgebiet verbliebenen Sinti und Roma nach Auschwitz zu deportieren, begannen die Verhaftungen von mehr als 13.000 Männern*, Frauen* und Kindern im Februar 1943. Wer noch nicht in einem anderen KZ eingesperrt war, wurde nun nach Auschwitz-Birkenau verschleppt.

Da entsprechende Weisungen auch für die von der Wehrmacht besetzten Länder ergangen waren, wurden von dort rund 10.000 weitere Sinti und Roma nach Auschwitz deportiert. Vor allem in den Ländern des Ostens waren zuvor viele Opfer von Massenerschießungen geworden. So hatte zum Beispieldie Wehrmacht im besetzten Jugoslawien neben Juden und Kommunisten auch Rom*nja gezielt als Geiseln genommen und zu Tausenden erschossen.

Die in Auschwitz-Birkenau eintreffenden Sinti- und Rom*nja-Familien wurden im Lagerabschnitt B II e, von der SS „Zigeunerlager“ genannt, inhaftiert. Bis zu 800 Menschen wurden in einer Baracke zusammengepfercht. Die meisten der nahezu 23.000 nach Auschwitz deportierten Menschen fielen dort dem Terror der SS, der Zwangsarbeit oder den unmenschlichen Lebensbedingungen zum Opfer. Vor allem die im Lager geborenen Säuglinge und die Kleinkinder hatten so gut wie keine Überlebenschancen.

Im März und im Mai 1943 wurden über 2.700 Männer*, Frauen* und Kinder mit dem Giftgas Zyklon B ermordet.

Unter den aus München nach Auschwitz Verschleppten war der neunjährige Hugo Höllenreiner. Zusammen mit seinen Eltern und den 5 Geschwistern war er mor-



gens aus dem Haus gezerrt und mit den meisten Tanten, Onkels, Cousins und Cousinen und der Oma weggebracht worden. Am 16. Mai 1944 erlebte er den Aufstand der Sinti gegen ihren Abtransport ins Gas mit.

Erst 60 Jahre später beginnt Hugo Höllenreiner über das Erlebte zu sprechen, auch über den Aufstand an dessen Vorbereitung sein Vater Josef Höllenreiner als einer der Blockältesten beteiligt war: „Es hat geheißt, das ganze Lager wird vergast. Wir waren hinten, von uns aus gab es noch drei Baracken. Das waren Zugangsböcke für die Neuankömmlinge, wo ihnen die Nummern auf den Arm tätowiert wurden, bevor sie in andere Böcke kamen. Die drei Böcke waren voll mit ungarischen Rom*nja. In der Nacht kamen die Lastwagen rein, haben umgedreht, die Menschen aufgeladen. Die wussten ja nicht... die haben sich ohne Weiteres aufladen lassen.

Dann sind die Lastwagen einer nach dem anderen rausgefahren, zum Krematorium, da sind die Leute vergast worden. Ein Block war leer, der nächste, der nächste, jetzt ist der Lastwagen bei uns vorgefahren, gebremst, stehengeblieben. Am Eingang ganz oben war unser Schlaflager. Mama hat uns alle festgehalten: „Bleibt alle hier, bleibt alle hier.“ Ich habe oben gebibbert, wir haben ja gewusst. Ich habe von der Buchse runtergeschaut und Papa stand unten, gerade, mit dem Pickel in den Händen, und einer seiner Brüder mit einem Schaufelstiel, einer links, einer rechts. Dann kam noch ein kleinerer Mann dazu.

Draußen gingen sie auf das Tor zu, bestimmt sieben, acht Mann. Der Papa hat einen Schrei losgelassen. Die ganze Baracke hat gezittert, so hat er geschrien: „Wir kommen nicht raus! Kommt ihr rein! Wir warten hier! Wenn ihr was wollt, müsst ihr reinkommen!“ Die blieben stehen, es war still. Nach einer Weile kam ein Motorrad angefahren, die unterhielten sich draußen. Dann sind sie weggefahren, der Lastwagen ist weitergefahren.

Wir haben alle aufgeatmet. Die anderen sechs Brüder von Papa waren in anderen Böcken. Jeder in seinem Block hat sich mit einem Werkzeug in

der Hand vorn hingestellt und gewartet, bis einer kommt. Sie haben es sich später erzählt. Onkel Konrad muss auch so geschrien haben: „So leicht machen wir es euch nicht! Kommt nur rein!“ Wir haben Freudensprünge gemacht. Da bin ich heute noch stolz drauf, das hat es selten gegeben, dass sich die Leute gewehrt haben.“

Auch andere Überlebende berichteten von diesem Vorfall. Manche hatten ihre Baracke verbarrikiert, manche hielten Knüppel, Messer oder hatten sich aus Blechstücken Messer geschliffen. „Die Sinti wollten sich noch einmal wehren. Wenn die SS aufgemacht hätte, hätte sie höchstens rein schießen können. Aber von ihnen wären auch ein paar umgebracht worden. Wir haben gewusst, vielleicht machen sie was Neues, aber so leicht nicht. Weil sie merken, die Sinti kämpfen und von ihnen gehen auch ein paar drauf.“

Im Juni 1944 wurde ungefähr die Hälfte der Sinti in andere Lager verlegt oder – mit dem Versprechen, ihre Familien würden entlassen – zur Wehrmacht eingezogen.

Am 2. August 1944 wurden die 2.897 in Auschwitz-Birkenau verbliebenen Menschen in den Gaskammern ermordet.

Die Lebensgeschichte von Hugo Höllenreiner wurde aufgeschrieben von Anja Tuckermann und unter dem Titel „Denk nicht, wir bleiben hier!“ veröffentlicht.

„ANTIZIGANISMUS“

OUTSOURCING DES „INNEREN SCHWEINEHUNDS“

Der Rassismus gegen Rom*nja ist historisch tief im kollektiven Gedächtnis der europäischen Mehrheitsgesellschaften verwurzelt und heute eine der virulentesten Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in Europa. Davon betroffen sind auch Menschen, die keine Rom*nja sind, sondern nur dafür gehalten werden aufgrund äußerlicher Merkmale. Dabei handelt es sich stets um eine Zuschreibung, denn die Zugehörigkeit zu den Rom*nja ist eine Frage der Selbstdefinition. Rom*nja sind heute die größte europäische Minderheit mit 10-12 Millionen Menschen. Die Vorfahren der heutigen Rom*nja kamen etwa vor 600 Jahren ins heutige Deutschland und Mitteleuropa. Bei der historischen Untersuchung fällt auf, dass viele der damals entstandenen europäischen Stereotype mit nur wenigen Veränderungen bis heute fortwirken. Die wichtigsten dieser Stereotype, die Rom*nja in den letzten Jahrhunderten zugeschrieben wurden, sind die der Nicht-Identität (keine Verwurzelung irgendwo, keine „Heimat“, keine Nation, folglich

Nomadentum), der Nicht-Modernität (archaische Bräuche und ein sinnliches, auf momentanen Genuss statt auf Planung der Zukunft ausgerichtetes Leben, keinerlei Disziplin oder Affektkontrolle) und der Nicht-Arbeit („parasitäre“ Erwerbsformen wie Schaustellerei, Musik, Artistik, Wahrsagerei bis hin zu Bettelerei und Kriminalität) Nach dieser Deutung also ein Leben von dem, was andere erwirtschaftet haben.



Zum einen ist offensichtlich, dass all diese Stereotype politische und mediale Debatten bis heute prägen, sei es über den angeblichen „Asylmissbrauch“ von Rom*nja aus den Westbalkanländern oder die angebliche „Armutseinwanderung“ von solchen aus Rumänien und Bulgarien. Politische Entscheidungen werden bis heute durch diese Stereotypen bestimmt. Zum anderen wird bei der Auflistung dieser Stereotype deutlich, dass es sich in jedem Punkt um Eigenschaften handelt, die im Europa an der Schwelle zur Neuzeit zum absolut Unerwünschten wurden. Der Übergang von feudalen Monarchien zu den heutigen Nationalstaaten, die ihre Legitimation über die feste Zuordnung der Menschen in einem bestimmten Territorium zu einer Nation beziehen; die religiöse Reformation und das entstehende protestantische Menschenbild, das ein Leben in Armut und Arbeit als im Jenseits zu belohnendes Ideal entwarf; und der wirtschaftliche Übergang von der bäuerlichen Subsistenz- zur bürgerlichen Kapitalgesellschaft, der große Gruppen von Menschen zu Armen und Vagant*innen machte, obwohl mehr denn je aufgrund der Schwankungen des Marktes eine stets verfügbare und kontrollierbare, immer arbeitsbereite Bevölkerung benötigt wurde – schaut man sich vor diesem Hintergrund die Bilder des sogenannten Zigeuners an, die europäische Mehrheitsgesellschaften entwarfen, so wird deutlich, dass es sich um die negative Gegenfolie des gesellschaftlichen Ideals handelt, in jedem einzelnen Punkt. Das hängt mit den Verzichtleistungen zusammen, die grundsätzlich jede Gesellschaft, aber in besonderem Maße offenbar die bürgerlich-kapitalistische dem Individuum abverlangt. Regungen wie Aggressivität oder Faulheit haben in einem gesellschaftlich akzeptablen Selbstbild, zumindest für den

Normalmenschen, keinen Platz und müssen deshalb in einen äußeren Anderen projiziert werden, um an ihm bearbeitet werden zu können. Der andere hat die Funktion eines Ventils und eines Sündenbocks., da an ihm dann sogar eigentlich nicht akzeptierte Regungen wie Aggressivität legitimerweise ausgelebt werden können. Wenn dies durch gesellschaftliche Eliten gefördert wird, und sei es nur auf verbaler Ebene. Oder

Durch gesellschaftliche Eliten ermutigt, und sei es nur auf verbaler Ebene, können dann an ihm sogar eigentlich nicht akzeptierte Regungen, wie Aggressivität, legitimerweise ausgelebt werden. Ähnliches konstatierte Jean-Paul Sartre einst über den Antisemitismus: „Wenn es keinen Juden gäbe – der Antisemit würde ihn erfinden.“ Das Gleiche gilt offenbar bis heute für Rom*nja oder Menschen, die dafür gehalten werden: Der Rassismus gegen sie ist vor allem deshalb bis in die Gegenwart so ungebrochen und wirkmächtig, weil er es den Individuen der europäischen Mehrheitsgesellschaft entscheidend ermöglicht, alle Elemente ihres „inneren Schweinehunds“ (um eine vergleichsweise harmlose Formulierung zu wählen) in einen äußeren „Sündenbock“ zu übertragen.



»Die Wahrheit
ist immer konkret.«

(Lenin)

Magazin für Politik & Kultur.

Jeden Monat neu am Kiosk.

www.konkret-magazin.de

ROMA – OPFER DES NEUEN KRIEGES

Experten des Antidiskriminierungszentrums Memorial untersuchten im Jahr 2014 die Lage von Roma, die Opfer des militärischen Konflikts in den östlichen Gebieten der Ukraine geworden sind. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden 2015 in dem Bericht „Die Roma und der Krieg“ veröffentlicht. Der vorliegende Artikel basiert auf den Materialien dieses Berichts.

Jeder Krieg fordert immer auch zahlreiche Opfer unter der friedlichen Bevölkerung. Unter den ersten Opfern befinden sich regelmäßig die Menschen, die am wenigsten geschützt sind: sozial schwache, kinderreiche, Analphabeten. All diese Beschreibungen treffen in den meisten der ehemaligen Sowjetrepubliken auf die Roma zu. Seit vielen Jahrzehnten gehören sie zu den am meisten gefährdeten Bevölkerungsgruppen im postsowjetischen Raum. Sie stoßen regelmäßig auf Ablehnung und sehen sich Vorurteilen und Diskriminierung ausgesetzt. Während des bewaffneten Konflikts in den östlichen Gebieten der Ukraine, der nun bereits das vierte Jahr andauert, sind zehntausende Menschen zu Schaden gekommen, mehr als 1,5 Millionen mussten ihre Häuser verlassen. Unter ihnen befinden sich auch Roma. Aggressionen und Hass, geschürt durch weitverbreitete Vorurteile, trafen diejenigen, die besonders wehrlos sind.

Zu Beginn des militärischen Konflikts waren die Roma schrecklichen Pogromen ausgesetzt, zu denen es in den Monaten April und Mai 2014 in der Stadt Slawjansk im Gebiet Donezk kam. Bewaffnete stürmten im Namen der selbsternannten neuen Machthaber die Häuser der Roma, zwangen die Bewohner, ihre Häuser zu verlassen, sich draußen mit dem Gesicht zur Wand aufzustellen und nötigten sie zur Herausgabe von Geld und Wertsachen. Begleitet waren die Pogrome von Gewalt und der Zerstörung von Eigentum. So drangen im Mai 2014 Volksmilizen in die Wohnung eines Rom ein und trieben dessen Frau und Kinder auf die Straße. Als er nach Hause kam, um seine Familie zu beschützen, schoss man ihm ins Bein. Die Volksmilizen

vertrieben die Roma aus ihren Häusern und besetzten diese, raubten die Roma aus und stahlen ihre Autos. Die Roma hatten Angst, sich in der Stadt zu zeigen. Sie versteckten sich in ihren Häusern, versuchten unbemerkt zu bleiben. Wurden sie in der Stadt gesehen, kam es vor, dass sie von bewaffneten Männern geschlagen wurden und dass ihnen Schmuck und Wertsachen abgenommen wurden. Aus Angst vor Repressalien seitens der Bewaffneten wei-gerten sich Ärzte, den geschädigten Roma zu helfen.

Viele Roma, die versuchten, sich und ihre Kinder vor dem Krieg zu retten, wurden an den Kontrollposten der Volksmilizen aufgehalten. Immer wieder versuchten die Familien, die gefährlichen Gebiete zu verlassen. „Wir lassen die Zigeuner nicht aus der Stadt“, war die Reaktion der Bewaffneten unter Berufung auf Weisung von oben. Ein Kind konnte nur deswegen aus der Stadt herausgebracht werden, weil es durch seine rote Haarfarbe nicht wie ein Rom aussah. Ukrainische Frauen, die im selben Bus saßen, halfen ihm, als sie sahen, dass die Familie des Jungen nicht durchgelassen wurde. Das Passieren der Kontrollposten in den selbsternannten Republiken war nicht selten begleitet von dem Erpressen von Wertsachen, psychologischem Druck und der Gefahr von Gewalttaten. Die Schwester des Rom B. Tscherepowski, der es gelungen war, Sla-wjansk zu verlassen, berichtete, dass die Volksmilizen ihren Bruder an einem Kontrollposten aufgehalten und zu Tode geprügelt hätten.

Roma, die in den selbsternannten Volksrepubliken Donezk und Lu-gansk lebten, sahen sich gezwungen, nach Russland auszureisen. Ihr Leben war nicht nur von den Schießereien bedroht, sondern auch von aggressiv auftretenden Volksmilizen, die in ihre Häuser eindringen und ihnen ihr Eigentum raubten. Ein Rom, der sein Auto nicht hergeben wollte, wurde von Bewaffneten geschlagen. Die Schlüssel wurden ihm abgenommen und sein Auto wurde gestoh-len. Viele Häuser der Roma wurden teilweise oder ganz zerstört und ausgeraubt: Alles, was zu gebrauchen oder zu verkaufen war, wurde weggeschleppt. Unter den Opfern der „Volksmilizen“ wa-ren auch Gefangene, die unter den verschiedensten Umständen zu Tode kamen. So kam z. B. der Rom J. Belous, der am Vortag des Brandanschlags in das Haus der Stadtverwaltung von Dser-schinsk im Gebiet Donezk verbracht wurde, wahrscheinlich bei dem Brandanschlag ums Leben.

Bei der Ausreise nach Russland standen die Roma, die keine Auswei-spapiere hatten, vor zusätzlichen Problemen. Besonders schwierig war es, mit Neugeborenen auszureisen, wenn die Eltern es noch

nicht geschafft hatten, Geburtsurkunden für ihre Kinder ausstellen zu lassen. Etliche Familien mussten in der gefährlichen und umkämpften Stadt bleiben, da sie keine Möglichkeit fanden zu fliehen.

Roma, die ohne Dach über dem Kopf und ohne Besitz zurückblieben und versuchten, sich ihr Leben einzurichten, standen vor einer Vielzahl von Problemen: Kein Geld, keine Arbeit, keine medizinische Hilfe, keine Möglichkeit einer Ausbildung, keine Chancen auf Spenden. Das größte Problem aber war die unnachgiebige Haltung der Behörden und der örtlichen Bevölkerung, der Antiziganismus und das fehlende Verständnis dafür, dass die Roma ebenso Opfer eines Krieges sind, den sie weder begonnen noch erdacht haben.

Was soll man sagen über die Einstellungen gegenüber den Roma, wenn allein im vergangenen Jahr einige große Übergriffe erfolgten, weil die lokale Bevölkerung kompakte Siedlungen der Roma aus der Welt schaffen wollte – sogenannte Roma-Camps (Tabor), wie z. B. in Russland die Siedlungen Plechanowo und Kossaja Gora im Gebiet Tula oder die Siedlung Aischa in der Republik Tatarstan, oder das Dorf Loschtschinowka im Gebiet Odessa in der Ukraine. Die Geschichte wiederholt sich immer und immer wieder: Roma sehen sich Hass ausgesetzt, und das führt zu Leid und Unrecht¹.

¹ Der Artikel basiert auf Informationen aus dem Bericht „Die Roma und der Krieg“ (2015) des Antidiskriminierungszentrums Memorial

„Roma und Krieg in der östlichen Ukraine – Flüchtlinge, Vertriebene, Opfer von Gewalt“ (2015; 64 Seiten). Roma erfahren in Russland wie in der Ukraine systematische Diskriminierung. Der Krieges in der Ostukraine hat dabei für sie besonders verheerenden Auswirkungen.

Link: <https://adcmemorial.org/wp-content/uploads/RomaRUwww.pdf> (russ. Version);

Link: <https://adcmemorial.org/wp-content/uploads/RomaENGwww.pdf> (engl. Version)

Die einzige Wasserquelle in einer Siedlung in der geflüchtete Roma aus Donezk sich niederlassen konnten.
Ort: Region Moskau. (Memorial Report S.11)



ROMA IN DER SOWJETUNION

Während des Zweiten Weltkriegs waren große Teile der Sowjetunion von Deutschland und seinen Verbündeten besetzt. Damals wurden Roma Opfer eines totalen Völkermords. Etwa 30.000 von ihnen wurden getötet. Das war die Hälfte der Bevölkerung der besetzten Gebiete. Die Roma hatten folglich eine starke persönliche Motivation, gegen den deutschen Faschismus zu kämpfen. Viele von ihnen schlossen sich den Partisanen an oder dienten in der Roten Armee.

Roma ist bekanntermaßen die Bezeichnung für eine Vielzahl ethnischer Gruppen, die sich hinsichtlich ihrer Mentalität, ihrer Dialekte sowie ihrer Kleidung und Erwerbstätigkeit unterscheiden. Auch in der UdSSR sind diese Unterschiede

während des Krieges deutlich geworden. So wurden z. B. die erst kurz zuvor aus Ungarn und Rumänien zugezogenen Schatras als „Ausländer“ betrachtet. Aus diesem Grund haben praktisch auch keine sogenannten Lovaras und Kalderaschas in der Roten Armee gedient. Dagegen zeichneten sich vor allem Roma aus Russland, der Ukraine und Weißrussland sowie von der Krim durch ihren heldenhaften Kampf aus. Sehr oft erinnert man sich in ein und derselben Familie gleich an mehrere Frontsoldaten. Die umherziehenden Roma hatten durchaus die Möglichkeit, sich der Mobilisierung zu entziehen, wenn ein Offizier mit dem Befehl zur Einberufung in ihre Zelte kam. Trotzdem zogen die jungen Männer und Heranwachsenden an die Front, wohl wissend, dass sie vielleicht nie wieder zurückkehren würden. Bei der Mobilisierung zeigten besonders die Bewohner*innen der Städte und die Mitglieder von Roma-Kolchosen

N



Aleksandr Baurov entstammt einer russischen Roma Familie. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er zum Befehlshaber der Kommunikationsunterstützung der Roten Armee und später zum Befehlshaber der 1. Aeronautischen Division ernannt.

eine hohe Einsatzbereitschaft. Nicht nur junge Leute, auch ältere Menschen warteten mitunter nicht auf ihre Einberufung, sondern traten als Freiwillige in die Armee ein.

Schon vor dem Krieg hatte die sowjetische Regierung großen Wert auf die Ausbildung der Mitglieder der nationalen Minderheiten gelegt. Und auch wenn viele Menschen annehmen, Roma seien Analphabeten (und deshalb nur für den Dienst bei der Infanterie und Kavallerie geeignet), wurde dieses Vorurteil von der Wirklichkeit widerlegt. Roma kämpften auch in den technischen Truppengattungen. Sie waren Piloten, Artilleristen sowie Mitglieder von Panzerbesatzungen, der Seestreitkräfte und Fernmeldetruppen. Viele von ihnen wurden sogar zu Offizieren befördert. Mindestens drei haben den Rang eines Oberst erreicht. Nicht unerwähnt

bleiben sollte die Tatsache, dass auch Frauen und Kinder an der Front kämpften. Es kam nicht selten vor, dass Roma-Krankenschwestern ihr Leben lassen mussten, während sie unter feindlichem Beschuss versuchten, verwundete Soldaten vom Schlachtfeld zu ziehen. Waisen, die ihre Eltern durch Massenhinrichtungen verloren hatten, erhielten das Recht, Waffen zu tragen. Diese Jungen wurden bei der Aufklärung eingesetzt, nahmen als Infanteristen an den Kämpfen teil, lieferten Munition usw.

Besonders stolz sind Roma darauf, dass sich ihre Vertreter selbst in der Gefangenschaft und unter der Besatzung nicht auf eine Zusammenarbeit mit dem Feind einließen. Inzwischen hatten viele Roma ein slawisches Äußeres sowie Ausweise mit dem Eintrag „fremde“ Nationalität in dem entsprechenden Feld. Und doch konnten es

diese Menschen nicht über sich bringen, sich ihr Überleben durch die Zusammenarbeit mit dem Feind zu erkaufen.

Die Verdienste der sowjetischen Roma sind gut dokumentiert. In den Archiven findet man Aufzeichnungen über die Verleihung von Orden und Medaillen. In den Familien werden bis heute Fotos von der Front, Militärausweise und Urkunden über Auszeichnungen sorgfältig aufbewahrt. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Verdienste der Roma gerade auf militärischem Gebiet lagen. Sie kämpften gegen die Wehrmacht, verzichteten am Ende des Krieges aber darauf, sich an der friedlichen deutschen Bevölkerung zu rächen. Sie wollten die menschenfeindliche Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus bekämpfen und waren sich dessen bewusst, dass eines der Ergebnisse des Sieges die Schaffung eines friedlichen demokratischen Deutschland sein würde.

„Die Romatragödie 1941-1945 – Fakten, Dokumente, Erinnerungen – Teil 2 Der bewaffnete Widerstand“ von Nicolay Bessonov (erschieden im Schatra Verlag; russisch). 376 Seiten. Die Monographie ist den Roma-Veteranen der Roten Armee gewidmet, über nach wie vor wenig bekannt ist.“ Link: http://www.romasintigenocide.eu/media/neutral/Vooruzhenniy_otpor.pdf [russ. Version]

graswurzel revolution

Andere über die Graswurzelrevolution:
„Die Alternative zu Kommerz und Verdummung“ (THTR-Rundbrief)

„Der Luxus, sich eine gewisse Starbeit in der politischen Haltung leisten zu können, macht gleichzeitig auch ihre Stärke aus.“ (Neues Deutschland)

„Die 'Graswurzelrevolution' lässt sich vom Siegeszug des Kapitalismus nicht beirren.“ (Frankfurter Rundschau)

„Graswurzelrevolution, wohl die bedeutendste anarchistische Zeitung im deutschsprachigen Raum.“ (Ne Zoom, Zeitschrift für Anarchismusforschung 1/2015)

Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft - seit 1972 -

Probeexemplar kostenlos, Abo: 38 Euro (10 Ex.)
Bestellformular & Infos: www.graswurzel.net/service/

9.
MAI

FEST ZUM 72.
JAHRESTAG
DES SIEGES
ÜBER DEN
DEUTSCHEN
FASCHISMUS

PROGRAMM

Internationaler Chor
Impuls aus Gropiusstadt

Trio Scho? (Russian Swing)

Gipsy Mafia (Hip Hop)

Bolschewistische Kurkapelle

Schwarz Rot (Blascore Crossover)

Zeitzeug_innen

Führungen zum Ehrenmal

Bücher-und Infostände

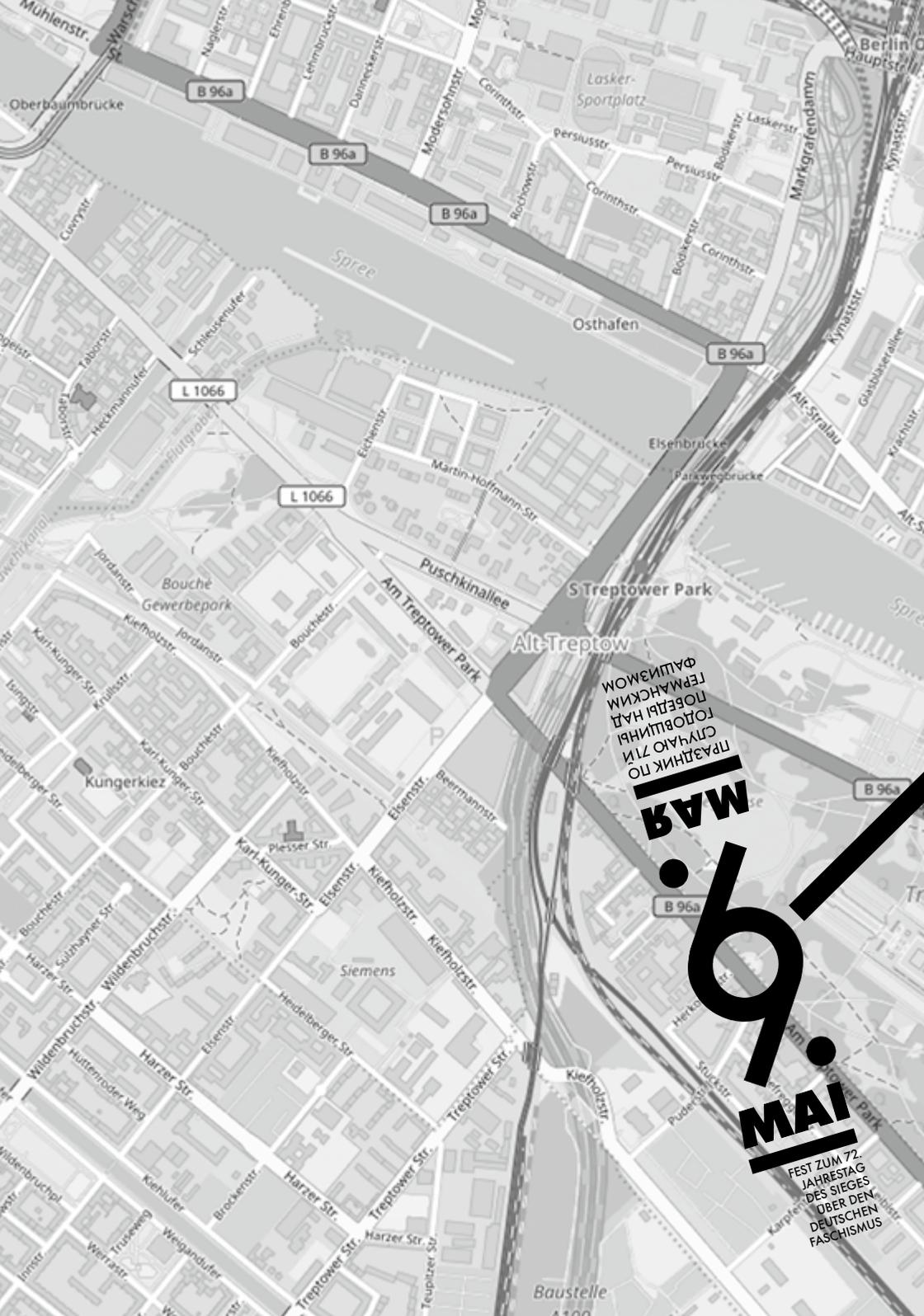
Kinderspiele

Russisches Essen

9. Mai
ab 15 Uhr

Am südlichen
Eingang zum
Sowjetischen
Ehrenmal

Am Treptower
Park 34-35



ПРАЗДНИК ПО
СЛУЧАЮ 72
ГОДОВЩИНЫ
ПОБЕДЫ НАД
ГЕРМАНСКИМ
ФАШИЗМОМ

МАР

72

МАИ

FEST ZUM 72.
JAHRESTAG
DES SIEGES
ÜBER DEN
DEUTSCHEN
FASCHISMUS

